

Die Entstehung der Heidelberger Universität im ausgehenden 14. Jahrhundert fällt in die Zeit des abendländischen Schismas, das 1378 durch die Wahl des römischen Papstes Urban VI. und die des Papstes Clemens VII. in Avignon entstand. Während die meisten deutschen Fürsten an der römischen Obödienz festhielten, forderte der französische König Karl V. von der Pariser Universität die Anerkennung des Avignoneser Papstes. Vor allem deutsche Universitätsangehörige verließen damals Paris.

Ihre Gründung im Jahr 1386 verdankt die Heidelberger Universität der Initiative des Kurfürsten Ruprecht I. und dem Organisationsgeschick des Marsilius von Inghen, einem angesehenen Gelehrten, Magister der Artistenfakultät und zweimaligem Rektor der Pariser Universität. Der Kurfürst berief ihn als seinen „*pfaffen ... daz er uns unser studium zu Heidelberg ein anheber und regirer*“ sei. Als Vorbild für das neue Studium wählte man Paris. Der Kurfürst versprach den künftigen Magistern und Scholaren jene Privilegien, welche ihnen auch die „*hochgeborn künige und fürsten von Franckenrich*“ zugestanden hatten. Marsilius von Inghen, Anhänger Papst Urbans VI., wurde gleichsam zum Garanten dieses ehrgeizigen Unternehmens.

Am 24. Juni 1386 nahm der Kurfürst in Schloß Wersau bei Schwetzingen die päpstliche Stiftungsbulle in Empfang, am 26. Juni beschloss er gemeinsam mit seinem Neffen Ruprecht II. und dessen Sohn Ruprecht III. die Universitätsgründung, vom 29. Juni datiert die Berufungsurkunde des Marsilius von Inghen. Vier Monate blieben diesem bis zur Eröffnung der dritten Universität im Reich.

Am 1. Oktober machte der Kurfürst fünf Stiftungsbriefe bekannt, in welchen er den Mitgliedern der Universität Rechtsschutz, sicheres Geleit, weitgehende Steuer- und Zollfreiheiten, preiswerte Wohnungen und einen eigenen Gerichtsstand zusicherte, „*quantum consuetudo patrie hoc tollerare potest [soweit die Gewohnheit des Landes dies zulässt]*“.

Als am 18. Oktober 1386 die Universität mit einer Messe in der Heiliggeistkirche eröffnet wurde, verfügte sie über drei Lehrer: den Theologen Reginald von Alna und die Artistenmagister Heilmann Wunnenberg und Marsilius von Inghen. Letzterer wurde erst am 17. November zum Rektor gewählt, nachdem aus Prag ein vierter Magister, Dietmar von Schwerte, eingetroffen war. Neben der theologischen und der philosophischen konstituierte sich gegen Ende des Jahres die juristische Fakultät, eine medizinische ist erst für das Jahr 1388 bezeugt.



## 1.1 Papst Urban VI. (1378–1389): Gründungsprivileg

Genua, 23. Oktober 1385

Original: Pergament, Universitätsarchiv Heidelberg (XII 1 Nr.1)

In der Bulle „*In supremæ dignitatis*“, die erst nach Bezahlung der Botengebühr am 24. Juni 1386 dem Kurfürsten geschickt wurde, wiederholt der Papst die Argumente des Kurfürsten, dass ein Generalstudium von Nutzen sei, nicht nur für die Einwohner der Kurpfalz, sondern auch für die der Diözese Worms. Er lobt den Gehorsam der drei Pfälzer Fürsten und erlaubt ihnen die Einrichtung einer Universität nach Pariser Vorbild mit einer theologischen und juristischen Fakultät „*et alia qualibet licita facultate* [und jeder anderen erlaubten Fakultät]“. Das Prüfungsrecht überträgt er dem Wormser Domprobst, in Heidelberg abgelegte Examina sollen in der gesamten Kirche anerkannt werden.

## 1.2 Ruprecht I. von der Pfalz: Stiftungsurkunde

Heidelberg, 1. Oktober 1386

Original: Pergament, Universitätsarchiv Heidelberg (XII 1 Nr.2)

In diesem ersten von fünf Stiftungsbriefen wird die Organisation der Universität nach Pariser Vorbild festgelegt. Wie in Paris sollen folgende Fakultäten eingerichtet werden: Eine theologische, eine juristische für geistliches und weltliches Recht, eine medizinische und eine Fakultät der Artisten, an der Metaphysik, Natur- und Moralphilosophie gelehrt werden. Ferner wird die Wahl des Rektors aus den Reihen der Artisten und eine Kleiderordnung festgelegt und die Privilegien auch auf Universitätsbedienstete ausgeweitet. Die Urkunde wurde mit den Siegeln der Pfalzgrafen Ruprecht I., Ruprecht II., Ruprecht III. sowie der Stadt Heidelberg versehen.

## 1.3 Rektor Marsilius von Inghen (um 1340–1396)

Marsilius von Inghen stammte aus reicher niederländischer Familie. Er studierte an der Sorbonne, deren Rektor er 1367 und 1371 war. 1378 hielt er sich am päpstlichen Hof in Rom auf. 1386 wurde er Gründungsrektor der Universität Heidelberg. Insgesamt bekleidete er neunmal das Rektorat.

Marsilius war ein Anhänger des Nominalismus, der „*via moderna*“ des Wilhelm von Ockham, und verfasste zahlreiche Lehrbücher auf dieser Grundlage. Nach ihm nannte man die Schule der deutschen Ockhamisten „*via Marsiliana*“.

## 1.5 Großes Siegel der Universität, in Gebrauch von 1387 bis Ende des 17. Jahrhunderts

Umschrift: S(IGILLUM) UNIVERSITATIS STUDII HEIDELBERGENSIS (Siegel der Universität des Studiums zu Heidelberg)

Wachsabdruck; Typar im Besitz des Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

Das Siegel zeigt Petrus, den Patron der Diözese Worms, zwischen zwei Stifterfiguren, die dem Apostel den wittelsbachischen bzw. den pfälzischen Schild reichen. Als Vorbild diente das Prager Universitätssiegel.

## 1.6 Rektoratssiegel, in Gebrauch ab 1396 bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts

Umschrift: S(IGILLUM) RECTORATUS STUDII HEIDELBERGENSIS (Siegel des Rektorats des Studiums zu Heidelberg)

Wachsabdruck; Typar im Besitz des Landesmuseums Karlsruhe

Das Siegel zeigt in einem Vierpaß den pfälzischen Löwen, in den Vorderpranken ein geöffnetes Buch haltend. Aufgeschlagene Bücher dienten bei mittelalterlichen Universitätssiegeln häufig als Symbol einer stets offenen Wissenschaft („*Semper Apertus*“).

### 2.1 Papst Bonifatius IX. (1389–1404) Inkorporationsbulle

Rom, 1. Dezember 1398

Original: Pergament, Universitätsarchiv Heidelberg (XII,2.Nr. 19)

Papst Bonifatius IX. konstatiert das Gedeihen der von seinem Vorgänger Urban VI. genehmigten und mit zahlreichen Privilegien ausgestatteten Universität. Damit diese nun nicht wegen des Mangels an materiellen Mitteln Schaden erleide oder kläglich zugrunde gehe, überträgt der Papst auf Bitten Ruprechts III. der Universität folgende Kanonikate: eines in Speyer, zwei an St. German vor den Toren Speyers, in Worms eines am Dom, zwei an St. Andreas und eines an St. Paul, zwei an St. Cyriakus in Neuhausen vor den Toren von Worms, zwei an St. Peter in Wimpfen im Tal und eines an St. Juliana in Mosbach. Die Einnahmen aus diesen Pfründen dienten der Besoldung der Professoren.

Die Erteilung dieser „Bonifatiuspfründen“ war ein wichtiger Schritt zur finanziellen Konsolidierung der Universität.

### 2.2 Arnaldus: *Speculum medicinae*

Basel, 1440 aus der Bibliotheca Palatina

Weit mehr als für das juristische war für das medizinische Studium ein Aufenthalt an einer der italienischen Universitäten fast obligatorisch, zumal nur ein Mediziner in Heidelberg das Fach vertrat: „*Locus medicinae vacuus* [Ort ohne Medizin]“ nannte Peter Luder noch 1452 die Heidelberger Universität.

Schon im Jahr 1404 hatte Bischof Eckard von Worms der Heidelberger medizinischen Fakultät das Approbationsrecht für alle in seiner Diözese praktizierenden Heilkundigen erteilt. Er setzte dies durch, indem er ohne diese Approbation praktizierenden Ärzten drastische Strafen androhte, „*Christianos excommunicamus, Judaeos autem a Christi fidelium communione suspendimus* [Die Christen exkommunizieren wir, den Juden verbieten wir den Um-

gang mit Christgläubigen]“. Dies sicherte der Universität nicht nur Studierende, sondern auch Prüfungsgebühren.

### 2.3 Grabmal Ruprechts III. in der Heiliggeistkirche

Original: Peter de Walpergen, Aquarell, Mitte 18. Jahrh.

### 2.4 Winand von Steeg: Gutachten für Ludwig III.

Original: Pergamentlibell, 15. Jahrhundert; München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv Abt. III

Das Blatt zeigt links oben den Bischof Thomas von Chichester und in seiner rechten Hälfte zwei Heidelberger Professoren als Autoritäten: oben Johannes von Noet, der 1386 als erster juristischer Doktor von Prag nach Heidelberg kam; er war Vizekanzler und übte im Auftrag des Wormser Bischofs die Universitätsgerichtsbarkeit über die Kleriker aus. Unten rechts ist Dietmar von Treisa dargestellt, der 1394 in Heidelberg immatrikuliert war und später hier mehrfach als Rektor genannt ist. Gutachten für den Landesherrn waren eine wichtige Aufgabe Heidelberger Professoren.

### 2.5 Rotulus, Oktober 1401

Original: Universitätsarchiv



In den ersten Jahren nach der Gründung zahlte Ruprecht I. aus der kurfürstlichen Kasse die Gehälter der Professoren. Da die Universität keine eigenen Räume besaß, fanden die Vorlesungen weitgehend in Klöstern und Privathäusern statt. Ruprechts Nachfolger suchten durch Enteignung der Heidelberger Juden, vor allem aber durch ihre Beziehungen zum römischen Papst, der Universität ein wirtschaftliches Fundament zu schaffen.

1391 verkündete Ruprecht II., dass „[ich] ... *unser frischule verschrieben han hof und huser* [der Juden] ... *daz man bisher genannt hat Judenschule* [= Synagoge], *daz ist nu genannt unser frawen cappelle*“. Die Universität verfügte nach der Enteignung der Juden über ausreichende Vorlesungs- und Wohnräume. Zehn Jahre später erwarb sie ein Haus in der Augustinergasse – die Keimzelle des späteren Universitätskomplexes. Vermächtnisse, wie das des Kanzlers Konrad von Gelnhausen, Ablassgelder und Anteile an Zolleinkünften in Bacharach und Kaiserswerth schufen die finanzielle Grundlage für die Professorengehälter der oberen Fakultäten.

Von besonderer Bedeutung für die Universität, deren Mitglieder meist dem Klerus angehörten, war eine geschickte Pfründenpolitik, von der die nach Rom gesandten Absolventenlisten, die „*rotuli*“, künden. Schon früh wurden der Universität verschiedene Pfarreien inkorporiert, über deren Besitz und Einkünfte sie dann verfügen konnte. 1398 überließ ihr Papst Bonifaz IX. zwölf Kanonikate in der Umgebung, drei weitere Pfründen folgten. Im Jahr 1400 erhob Bonifaz IX. die Heiliggeistkirche zur Stiftskirche. Mit der Gründung des Heiliggeiststiftes im Jahr 1413 war die finanzielle Ausstattung der Universität weitgehend abgeschlossen.

Eine exakte Beschreibung der Besoldungsverhältnisse an der Universität ist kaum möglich. Es lässt sich eine sorgfältige Abstufung der Besoldung feststellen. Einmal mehr wird die Reihe der Fakultäten von den Theologen angeführt und von den Artisten beschlossen. Hinzu kommen zahlreiche Vergünstigungen wie Dienstwohnungen, Steuerfreiheit, verbilligte Lebensmittel, freie Kleidung und kurfürstliche Sonderzulagen, die den ehelosen Universitätsmitgliedern des 14. und 15. Jahrhunderts ein angenehmes Leben ermöglichten. Examensschmäuse auf Kosten der Promovenden („*prandia Aristotelis*“ mit Malvasier und Zuckerwerk) und Geschenke wie Handschuhe oder Birette, die die Prüflinge ihren Examinatoren überreichten, zählten zu den Annehmlichkeiten, die die Statuten wiederholt verurteilten.

### 3.1 Urkunde zur Bestätigung des Empfangs der von Ludwig III. gestifteten Bücher durch die Universität

Heidelberg, 18. Dezember 1438

Original: Pergament mit sechs Wachssiegeln; General-landesarchiv Karlsruhe 43/2987

Die Urkunde enthält ein Verzeichnis der Bücher, die Kurfürst Ludwig III. der Bibliothek in der Heiliggeistkirche vermachte, ein Vermächtnis von hohem Wert, vor allem für die oberen Fakultäten. Insgesamt handelt es sich um 162 Bände, davon sind 89 theologischen und sieben kirchlichen Inhalts, fünf behandeln kirchliches Recht. 55 Bände sind der Medizin und sechs der Astronomie bzw. der Astrologie gewidmet. Einige der medizinischen Bände stammen noch aus der Zeit Kurfürst Ruprechts I., die meisten wurden von Kurfürst Ruprecht III. und Ludwig III. erworben.

Die Urkunde ist beglaubigt durch die Siegel der Universität, des Rektors und der vier Fakultäten – die Dekane der theologischen und der medizinischen Fakultät wandten ihr persönliches Siegel, da die Fakultät kein eigenes besaß.

Schon 1421 hatte Ludwig III. verfügt, dass „nach unserm dode“ seine Bücher der Fakultäten der „heiligen schrift, der rechten beyde, in geistlichen und keyserlichen rechten, und in der artzeny ... in die libereien [Bibliotheken]“ ins Heiliggeiststift gebracht werden sollen, damit „die meister und studenten unseres studiums derselben bucher genesen und gebrochen und darin studiren mögent.“ 1436, im Jahr seines Todes erweitert der Kurfürst sein Vermächtnis um die Bestimmung, dass man die Bücher „mit ketten und schlossen wol verwaren und versichern sal.“ Keines soll entliehen werden „sunder wer darinne studiren oder daruss schriben wil, der soll in die liberye geen.“

### 3.2 Cicero: De amicitia

Frankreich, Anfang 15. Jahrh.

### 3.3 Aristoteles: Organum und Ethik

Frankreich, Ende 13. Jahrh.

### 3.4 Alexander de Nevo: Lectura quarti decretalium (Rechtskommentar)

Heidelberg (?), 1466, aus der Bibliotheca Palatina

### 3.5 Nicolaus von Lyra: Postilla litteralis in quattuor evangelia (Evangelienkommentar)

Italien, 14. Jahrh.

### 3.6 Tabulae divisionum

14. Jahrhundert, Bibliotheca Palatina

Die in der mittelalterlichen Medizin weit verbreitete Darstellung des Aderlassmännleins verwies auf die Orte des menschlichen Körpers, an denen zur Ader gelassen werden sollte. Häufig wurde auch eine Beziehung zu den Tierkreiszeichen hergestellt, denn der Aderlass sollte im Einklang mit den Kräften des Kosmos durchgeführt werden, wobei neben der Organkorrespondenz der Tierkreiszeichen auch die Stellung des Mondes beachtet werden musste. Der Aderlass selbst war – neben der medikamentösen Therapie – eine der wichtigsten Behandlungsmaßnahmen. Durch diese evakuierende Methode, so die Vorstellung der Säftekrankheitslehre (Humoralpathologie), sollten verdorbene Säfte abgeleitet und die gute Mischung (Eukrasie) der vier Kardinalsäfte (gelbe Galle, schwarze Galle, Blut, Schleim) wieder hergestellt werden.



#### 4.1 Statutenreform durch Kurfürst Friedrich I. (1449–1476), 29. Mai 1452

Original: Pergament, Universitätsarchiv

In seiner knappen Einleitung erwähnt Friedrich I. die Gründer der Universität und bestätigt, dass *„wir von angeborener guter und innerlicher begirde geneiget sind, in die fußstappen derselben unser voraltern zu dretten ... so ist unser meinung und wille umb besserunge willen desselben unseres studiums, in massen hernach geschriben stet.“* Es folgt eine rigide Pfründenordnung, bei der auch die Professorenhäuser den Lehrstühlen zugeordnet werden, nämlich drei theologischen, drei juristischen und einem medizinischen. Damit es im Rat der Universität künftig friedlicher zugehe, wird die Zahl der Artisten in ihm auf fünf beschränkt. Ferner wird bestimmt, dass *„in allen kunsten, die von der heiligen kirchen nit verboten sin, lesen, leren und lernen moge und uf das dasselbe unser studium ... destermee zuneme ... so ist unser meinunge und wille, das hinfure in der facultet und kunste der friien kunst, die man nennt zu Latine facultatem artium, ein jeglicher meister derselben kunste, der hie ist oder herkommet, lesen und leren und ein ieglicher schuler horen moge was er wil, ... es sei der nuwen oder der alten wege, das man nennt zu Latine viam modernorum oder antiquorum ... Und wollen auch, das die, die also von denselben zweien wegen sin, fruntlich und zuchtlich ieglicher in sinem wege lese ...“*. Erstmals durch die Statuten eingerichtet wird ein Lehrstuhl *„in weltlichen rechten“*. Jährliche Rechnungslegung wird vorgeschrieben, Gebühren festgesetzt und Anwesenheit zur Pflicht gemacht *„uber drii tage aneinander nit uß Heidelberg sin sollen ane [ohne] erlaubnis eins rectoris“*. Mit dieser landesfürstlichen Statutenreform überraschte Friedrich I. die Universität, die zwar schon 1444 Vorschläge für eine Restauration gemacht, diese jedoch nie durchgeführt hatte. Damals entbrannte an der Heidelberger Hochschule der Streit zwischen der hier seit der Gründung allein gelehrten *„via moderna“* (Nomi-

nalismus) in der Nachfolge Wilhelm von Ockhams und der an der Kölner Universität vertretenen *„via antiqua“* (Realismus), die sich auf Thomas von Aquin berief. Noch im April 1452 schwor die Artistenfakultät neue Magister *„in via modernorum ... per primevos nostre facultatis patres Marsilium et alios modernos introducta* [auf den Nominalismus, wie er zu Anbeginn unserer Fakultät von Marsilius und anderen Modernen eingeführt wurde]“ ein. Die kurfürstliche Reform hob diese Beschränkungen auf, indem sie die Lehre beider Wege erlaubte, um dadurch die Frequenz der Heidelberger Universität zu vergrößern, und forderte den friedlichen Umgang der Parteien.

#### 4.2 Johannes Wenk: Kommentar zu Dionysius Aeropagita

Heidelberg, Mitte 15. Jahrh., aus der Bibliotheca Palatina

#### 4.3 Mathias Widmann von Kemnat: Ankündigung einer mathematischen Lehrveranstaltung

Heidelberg, um 1455

Original: Papier, Bibliotheca Palatina

Mathias Widmann von Kemnat (ca. 1430–1470) gehörte zum Kreis der Frühhumanisten um Kurfürst Friedrich I., dessen Hofkaplan er seit 1460 war; 1465 wurde er an der Universität zum Dr. iur. promoviert. In einem Brief beklagte er den Mangel an fähigen Vertretern der *„scientia quadrivialis“* in Heidelberg, vor allem aber der Astrologie, ohne die keine Jahresprognostiken möglich seien. In seiner Notiz kündigt er Übungen zu folgenden Gebieten an: Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Astrologie und eine Einführung *„composicionem horum instrumentorum ... videlicet Astrolabii, Quadrantis diversi Spere solide ... et aliorum plurimorum* [in den Aufbau der Zeitmessinstrumente, das heißt des Astrolabium, der verschiedenen Quadranten und vieler mehr]“.

#### 4.4 Peter Luder: Laudatio auf Kurfürst Friedrich I., 1456, Heidelberg, in deutscher Übersetzung von Matthias von Kemnat

Original: Heidelberg, um 1465, Bibliotheca Palatina  
 Die Laudatio Peter Luders auf Friedrich I. – hier eine zeitgenössische Übersetzung seines Freundes Matthias Kemnat – enthält die älteste Beschreibung der Stadt am Fluss „mit iren syten und buheln [Hügeln] lustig von der sunnen und fruchtbar des wynes“, daneben aber auch einen Hinweis auf die Universität: „Dan warumb diszer stat fint man als vil clarer, lichter oder gotlichs rechts, oder keyserlichs, oder bebstlichs oder ypocratis oder aller fryen kunst.“ Peter Luder war 1456 von Friedrich I. nach Heidelberg berufen worden, um hier die „*studia humanitatis, id est poetarum, oratorum ac hystoriographorum libros* [humanistischen Studien, das heißt die Bücher der Dichter, Redner und Geschichtsschreiber]“ zu lehren und die Reinheit der lateinischen Sprache an der Universität wiederherzustellen. Seine Antrittsrede ist die erste uns erhaltene Rede zum Lob des Humanismus an einer deutschen Universität. Bis zu seinem Weggang 1460 hielt Luder Vorlesungen über Horaz, Terenz, Cicero und Seneca – letztere brach er ab, weil der ernste Stoff die Studenten abzuschrecken schien, und er sich von einer Vorlesung über Ovids Liebeskunst mehr Erfolg versprach. Trotz seiner Schwierigkeiten mit den Vertretern der Artistenfakultät – er sprach von den „*Bestien in Heidelberg*“ – hatte Luder auch Fürsprecher, wie den Juristen Wildenhertz, den Theologen Johannes Wenck und den Mediziner Erhard Knab, die alle selbst Verfechter der „*studia humanitatis*“ waren. Von Peter Luder stammt auch die „*Intimatio*“, die erste erhaltene öffentliche Ankündigung einer Vorlesung (4.6).

#### 4.6 Peter Luder, *Intimatio*

aus der Bibliotheca Palatina  
 Ankündigung einer Vorlesung in Heidelberg



Zu den wichtigen Privilegien mittelalterlicher Universitäten gehörte das Recht, die interne Organisation selbst zu regeln: die Heidelberger Gründungsväter hielten sich an das Pariser Vorbild: wichtigstes Organ war die Versammlung der Lehrer („*congregatio doctorum et magistrorum*“), gleichsam die gesetzgebende Versammlung der Universität unter dem Vorsitz des Rektors.

Der Rektor wurde zunächst viermal jährlich aus dem Kreis der Artistenfakultät gewählt. Er hatte zahlreiche Verwaltungsaufgaben und führte die Matrikel. Bei der ersten Statutenreform 1393 wurde das Amt für Mitglieder aller Fakultäten geöffnet und die Amtszeit auf ein halbes Jahr verlängert. Gleichwohl war seine Macht begrenzt: die Ausgabe von mehr als einem Gulden bedurften der Zustimmung der *congregatio*.

Die oft heiklen Aufgaben, der Zwang zu repräsentieren und die geringen Machtbefugnisse führten dazu, dass das Rektorat eher als Last empfunden wurde, zu dessen Übernahme man die Gewählten unter Androhung von Geldstrafen zwingen musste. Die Gerichtsbarkeit über studierende Kleriker oblag zunächst dem Bischof von Worms, über studierende Laien dem Heidelberger Schultheiß; in der Folgezeit ging die Rechtsprechung jedoch weitgehend an die Universität über. Vom Papst bestellte Konservatoren vertraten die Interessen des Lateran an der Universität, während der Domprobst von Worms als Kanzler fungierte. Ihm oblag vor allem die Prüfungsaufsicht. Dieses Amt bekleidete in der Anfangszeit Konrad von Gelnhausen, einer der bedeutenden Konziliaristen und Freund der Universität; er vermachte ihr ein reiches Legat.

Die Rangfolge der Fakultäten in Heidelberg spiegelt gleichfalls das Pariser Vorbild: an der Spitze stand die theologische Fakultät, gefolgt von der juristischen und der medizinischen, den Schluss bildet die Fakultät der Artisten. Aus dem Jahr 1387 stammt eine penible Prozeptionsordnung, die notwendig wurde „zur Erhaltung des Friedens an der Hochschule und zur Vermeidung von Streit, Uneinigkeit und Meinungsverschiedenheit“.

Die Fakultäten selbst gaben sich ihre eigenen Statuten, sie verwalteten ihren Besitz, führten eigene Siegel; die größten Fakultäten besaßen ein eigenes Zepter.

### 5.1 Kurfürst Philipp und Johann von Soest

Original: Federzeichnung, 1480, dem Hausbuchmeister (1470/80) zugeschrieben, Universitätsbibliothek  
Das Blatt zeigt Kurfürst Philipp (1476–1508) und Singmeister Johann von Soest, der seinen Roman „*Kinder von Limburg*“ überreicht. Philipp setzte das Mäzenatentum seines Vorgängers Friedrich I. fort. Während seiner Regierung wurde Heidelberg zu einem Zentrum des Humanismus: Der Kreis um seinen Kanzler und Wormser Bischof Johann von Dalberg zog zahlreiche Gelehrte an. Johann Reuchlin und Jakob Wimpfeling dienten dem pfälzischen Hof zeitweise als Prinzenzieher und der Kurfürst suchte in Italien geschulte Juristen an seinen Hof zu ziehen. Er bestand auf fürstlicher Entscheidungsgewalt in allen universitären Fragen: „*wo geirrt oder mangel were, reformirn und das regiment der universitet zu besserung endern, setzen und entsetzen solle, nach der gepur zu unserm und der Pfaltz guttem und gemein nutz, daß werden wir uns nit bald uberstritten lassen*“. Der Landshuter Erbfolgekrieg (1503/1504) beendete die kurze Blüte des Humanismus unter Philipp in Heidelberg.

### 5.3 Rudolf Agricola (1443–1485): *De formando studio epistola*

Rudolf Agricola lebte von 1484 bis zu seinem Tode im Haus seines Studienfreundes Johann von Dalberg. Schon zu Lebzeiten berühmt, wirkte er vor allem postum durch sein Hauptwerk „*De inventione dialectica* [Die Erfindung der Dialektik]“, eine Kritik der spätscholastischen Schullogik. Seine Heidelberger Pliniusvorlesung zog zahlreiche Zuhörer an, unter ihnen Pallas Spanghel und Conrad Celtis. Sein Bildungsideal war das des vielseitig interessierten und tätigen Menschen. In Heidelberg schrieb er seinen Brief „*De formando studio*“, wohl die erste pädagogische Schrift, die die *studia humanitatis* anhand der Lektüre antiker Autoren forderte.

### 5.4 Vergil : *Bucolica, Georgica, Aeneis*

Heidelberg 1473/1474, aus der Bibliotheca Palatina  
Anlass für die Anfertigung dieser reich ausgestatteten Vergil-Handschrift war die Heirat des Pfalzgrafen Philipp mit Margarete von Bayern-Landshut. Wahrscheinlich handelt es sich um das Hochzeitsgeschenk Friedrichs I. Einmal mehr zeigt sich hier das Interesse an klassischer Literatur, das Onkel und Neffe verband. Der Stil der Handschrift weist auf eine in Heidelberg ansässige Werkstatt, die seit 1465 auch Handschriften der Universitätsbibliothek mit Ornamentschmuck versah.

### 5.5 Jacob Wimpfeling (1450–1528): *Adolescentia*

Straßburg 1500  
Die Erziehungsschrift ist ein Kompendium von Erziehungs- und Lebensregeln, die Jacob Wimpfeling aus den Werken von etwa fünfzig Autoren zusammenstellte. Es enthält unter anderem „*epigrammata diversorum Heidelbergensis gymnasii preceptorum atque discipulorum* [Gedichte von verschiedenen Lehrern und Schülern der Heidelberger Universität]“. In Heidelberg lebte Jakob Wimpfeling seit 1470, zunächst als Student, später als Lehrer an der Universität.

### 5.6 Johannes Reuchlin (1455–1522): *Scaenica Progymnasmata, Henno*

Basel 1497  
Die Komödie vom geprellten Bauern, der geizigen Frau, dem listigen Advokaten und dem schlauen Knecht, der schließlich die Bauerstochter heiratet, wurde am 31. Januar 1497 im Haus des Wormser Bischofs Dalberg uraufgeführt. In einer wohl vom Autor Reuchlin verfassten Huldigungsadresse an den Gastgeber heißt es: „*Tu enim et primus et solus es, qui humanitatis studia et litteras politiores in hoc Heydelbergense lyceum ... quasi humeris ipse tuis intulisti et ab indoctis incultis et invidis veteratoribus*

*quotidie defensitas* [Du bist der Erste und Einzige, der das Studium des Humanismus und der politischen Schriften in dieser Heidelberger Schule ... mit deinen Händen eingeführt hast und es täglich vor ungelehrten, ungebildeten und neidischen Ewiggestrigen verteidigst]“. Die Schauspieler waren Studenten, das pädagogische Ziel der Aufführung war, lateinisches Sprechen zu üben und Laster wie Geiz, Geldgier, astrologische Betrügerei, Leichtgläubigkeit etc. zu geißeln.

Johann Reuchlin hielt sich 1496–98 in Heidelberg auf als Erzieher der kurfürstlichen Söhne und Bibliothekar Dalbergs. Er war in dieser Zeit sicher das Haupt der Sodalitas litteraria Rhenania, beherrschte er doch als einziger Latein, Griechisch und Hebräisch.



## 6.1 Martin Luther

Werkstatt von Lukas Cranach d. Ä., Öl auf Leinwand, Leihgabe Kurpfälzisches Museum

Anlässlich der Heidelberger Kapitelsversammlung der Augustinereremiten im April 1518 legte Luther in einer Disputation Teile seiner Theologie dar. Unter dem Titel „*Theologia paradoxa*“ entwickelte er den Gedanken der *Theologia crucis*, ohne die der Mensch nicht zum Heil komme: „Nicht jener ist gerecht, der viele Werke tut, sondern der ohne jedes Werk viel an Christus glaubt.“ Zu den begeisterten jungen Zuhörern zählten Martin Frecht, Martin Bucer, Johannes Brenz u. a. – die Professoren der Theologischen Fakultät dagegen lehnten seine Thesen ab.

## 6.2 Sebastian Münster: Hohe Schul zu Heidelberg

aus: *Cosmographie*, Basel 1550

Das Blatt schildert eine Vorlesung vor zahlreicher Hörerschaft aller Altersstufen. Tatsächlich befand sich die Universität in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in einer eher bedauernswerten Lage. Die Professoren machten vor allem die „neue lutherische Lehre und die jüngste Empörung der Bauernschaft“ für ihren Niedergang verantwortlich. Vom Glanz berühmter Namen erhofften sie eine neue Blüte: 1521 baten sie den Kurfürsten, sich für die Berufung des Erasmus von Rotterdam einzusetzen; die kurfürstliche Kanzlei scheint die Anfrage keiner Antwort gewürdigt zu haben („*istis literis plane nihil responsum est*

[auf diesen Brief wurde gar nichts geantwortet]“). Geldmangel verhinderte eine Konsolidierung der Universität unter Kurfürst Ludwig V. Erst unter seinem Nachfolger Friedrich II. besserten sich die Verhältnisse.

#### 6.4 Paulus Fagius, Humanist, Mitbegründer des Pädagogiums

#### 6.5 Olympia Fulvia Morata (1526–1555), Dichterin und Humanistin

Olympia Fulvia Morata war Studiengefährtin der Anna d'Este am Hof in Ferrara. Schon früh widmete sie sich der lateinischen und griechischen Sprache und war bald berühmt wegen ihrer Dialoge, Psalmparaphrasen und Gedichte in den alten Sprachen. 1550 heiratete sie den calvinistischen Arzt Andreas Grundler, der durch die Vermittlung Jacobus Micyllus 1555 den dritten Heidelberger Lehrstuhl für Medizin erhielt. Eine zeitgenössische Quelle berichtet, dass der Kurfürst Olympia Fulvia Morata einen Lehrauftrag für Griechisch zugedacht hatte – ihr Tod vereitelte die Ausführung dieses Plans. Die postum veröffentlichten Werke der „*foemina doctissima* [hochgelehrten Frau]“ enthalten auch einige Briefe aus Heidelberg, in welchen sie über unzuverlässige, teure Dienstboten, die schlechte Besoldung ihres Mannes und immer noch vorhandene Priester und Mönche klagt.

#### 6.6 Albrecht Dürer: Pfalzgraf Friedrich II., 1523

Original: Kreidezeichnung, London, British Museum  
Friedrich II. bekannte sich erst spät und zögernd zum Protestantismus, kirchliche Neuerungen musste er nach dem Schmalkaldischen Krieg 1547 wieder zurücknehmen. Die Universität verdankte Friedrich II. (1544–1556) die Verbesserung ihrer finanziellen und räumlichen Verhältnisse: Um den Kurfürsten auf der katholischen Seite zu halten, inkorporierte Papst Julius III. der Universität etliche verödete Pfälzer Klöster; ferner erlaubte der Papst

die Anstellung weltlicher Lehrer und ihre Besoldung aus kirchlichen Einkünften. Für die Verwaltung der Finanzen wurde erstmals ein Syndikus eingestellt („*omnis generis negotia universitatis expedit* [er soll alle Geschäfte der Universität führen]“). Friedrich II. ließ die Bursen der *via moderna* und der *via antiqua* (vgl. 4.1) zusammenfassen; für arme, rechtschaffene und ehrbare Jünglinge schuf er das Sapienzkolleg. Ein Pädagogium diente dem Elementarunterricht in Latein und Griechisch.

Mitte des 16. Jahrhunderts besaß die Universität folgende Gebäudekomplexe:

##### 1. Im ehemaligen Judenviertel:

*Collegium artistarum* (Kollegienhaus)

Schwabenburse

ehem. Marienkapelle (bis 1558 theologisches Auditorium, danach Hörsäle für Juristen und Mediziner)

##### 2. Die „Bursch“ (Burse):

Großes und Kleines *Contubernium* [„Stube“],

*Auditorium philosophicum* mit Hörsaal der Artisten und Sitzungsraum der Universität,

*Prytaneum* [„Versammlungshaus“] mit Saal für Disputationen und Festlichkeiten

Universitätsbibliothek

##### 3. *Collegium Dionysianum* (Kollegienhaus)

##### 4. Kirche des ehem. Augustinerklosters:

Auditorium für Theologen



Angelockt durch die kurfürstlichen Privilegien ließen sich im Gründungsjahr 579 Personen immatrikulieren – eine Zahl, die schon bald auf einen Durchschnitt von 130 Immatrikulationen sank.

Die meisten Studenten stammten aus den Diözesen Mainz, Worms, Speyer und Würzburg sowie aus den Diözesen am Niederrhein. Das letztere Gebiet verlor Heidelberg schon 1389 an die neugegründete Universität Köln. Über die Zulassung entschied der Rektor, vor dem der Student einen Eid ablegen musste. Wohl wegen dieses Eides wurde das Mindestalter auf 14 Jahre festgelegt. Aus den Zisterzienserklöstern römischer Obödienz kamen regelmäßig Studierende – Kurfürst Ruprecht I. hatte ihnen 1387 ein Kollegiengebäude am Fuße des Schlossbergs errichtet. Wie in Paris begann das Studium in Heidelberg an der Artistenfakultät mit dem Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik). Hatte der Student nach zwei Jahren das Bakkalaureat erworben, so bedurfte es weiterer zweieinhalb Jahre bis zum Erwerb des Magisters. Um die *licentia docendi* [Lehrbefugnis] zu erlangen, mussten Mediziner und Juristen noch sechs Jahre studieren. Ein theologisches Studium dauerte bis zur Promotion zwölf Jahre; entsprechend selten fand eine solche statt. Die Grundlage des artistischen Studiums waren die Schriften des Aristoteles. Die Höhe des Honorars für eine Vorlesung richtete sich nach der Schwierigkeit der Texte. Wichtigster Teil des Studiums war die Disputation – ein mündliches Streitgespräch, geführt nach den Regeln der aristotelischen Logik, in dem es galt, mit den Argumenten anerkannter Autoritäten eine These zu belegen.

Viele Studenten wohnten gemeinsam in Kollegienhäusern, häufig bei freier Kost und Logis, das wöchentliche Handgeld („*bursa*“) gab den Kollegienhäusern ihren deutschen Namen „Burse“. In Heidelberg gab es seit der Universitätsgründung eine „*bursa universitatis*“, der 1390 das „*collegium artistarum*“, 1452 das „*collegium Dionysianum*“ folgte.

Mit zahlreichen Anordnungen und Verboten suchten die Rektoren das Ansehen der Universität zu schützen: Ausdrücklich verboten war den Studenten Diebstahl, Kränkungen von Bürgern in Wort und Tat, nächtliche Straßenaufzüge mit und ohne Maske, nächtliches Hetzen von Schweinen und Wegfangen von Tauben, Raufereien aller Art und Frauenraub. Sah man sich schon im Jahr der Gründung zu dieser Liste von Verboten genötigt, so sollte deren Zahl im Lauf der Zeit noch zunehmen. Dem Bürger wurde empfohlen, einem studentischen Dieb zu folgen, um ihn dann beim Rektor anzuzeigen.

Die Neuordnung regelte sowohl die Besoldung der Lehrstühle als auch deren Inhalte: Die drei Lehrstühle der theologischen Fakultät waren je einer dem Neuen Testament, dem Alten Testament und der Dogmatik zugeordnet. Die Professoren wurden auf das Augsbургische Bekenntnis eingeschworen und zur Visitation der Heidelberger Kirchen verpflichtet. Die Juristische Fakultät erhielt vier Lehrstühle für Codex, Dekretalen, Pandekten und Institutionen. Mit dieser Verteilung war der Primat des weltlichen Rechtes festgeschrieben. Der medizinischen Fakultät blieben drei Lehrstühle: Therapie, Pathologie und Physiologie. Die artistische Fakultät erhielt fünf Lehrstühle, je einen für Griechisch, Ethik, Physik, Mathematik, Poetik und Rhetorik. Die Professoren der Fakultäten und der Bursenregent bildeten gemeinsam den Senat. Die Mitglieder des Senats wählten den Rektor und bereiteten Vorschläge zur Lehrstuhlbesetzung vor.

Die Reform enthielt ferner eine Disziplinarordnung, Vorschriften für die Besetzung von Lehrstühlen, bei welchen sich der Kurfürst die Entscheidung zwischen zwei Vorschlägen vorbehielt, eine Bibliotheks- und eine Kleiderordnung. Letztere ermahnte die Studenten, *„sich in ehrlicher burgerlicher kleider und röck, die ihnen, was ober den knühen ist, bedecken und einem ehrbaren und zuchtigen menschen wohl anstehen“* zu kleiden. Mit diesem Passus wurde die Klerikertracht offiziell abgeschafft.

Den größten Teil nahm die Reform der Fakultätsstatuten ein, hier wurden Lehrinhalte und Lehrbücher vorgeschrieben. Vor allem die artistische Fakultät wurde im Sinne des Humanismus aufgewertet, der als *„die grosseste und weitleufigste auch nutz und übung halben die erste und nottwendigste under allen“*. Ihr wurde die Pflege der klassischen Sprachen, der theoretischen Naturwissenschaften und der praktischen Philosophie anvertraut.

Auch den drei anderen Fakultäten brachte die Reform eine größere Nähe zur Praxis. Das Ziel des Kurfürsten Ottheinrich, die ehemals geistliche Institution in eine fürstliche Landeshochschule umzugestalten, war mit dieser Reform erreicht. Die neue Verfassung blieb bis 1786 mit geringen Änderungen in Kraft.





## 7.1 Mit Der Zeyt. Bildnis und Kurfürstenwappen Ottheinrichs, 1558

Original: Kupferstich, Universitätsbibliothek  
 Die Devise des Kurfürsten „Mit der Zeit“ traf nicht auf seine Universitätspolitik zu: Gleich nach seinem Regierungs-

antritt entthob er den gewählten altgläubigen Rektor seines Amtes und ersetzte ihn durch einen lutherischen, verheirateten Juristen. Bald darauf kündigte Ottheinrich an, „*ein christenliche vollkommne Reformation zu erster Gelegenheit furzunehmen.*“ Eine Kommission, in der unter anderem Jakob Micyllus, Peter Lotichius und Jakob Curio mitwirkten, erarbeitete einen Entwurf, der im Herbst 1557 an Melanchthon geschickt wurde. Dieser hielt sich zu Religionsgesprächen in Worms auf, so dass er selbst nach Heidelberg kommen konnte. Im Dezember des folgenden Jahres überreichte der Kurfürst auf dem Schloss die Statuten an Rektor und Senat.

In seiner Berufungspolitik setzte sich Ottheinrich nicht nur über die zuständigen Gremien, sondern auch über theologische Kämpfe hinweg, so dass in Heidelberg vorübergehend Lutheraner, Philippisten (die Anhänger Philipp Melanchthons) und Zwinglianer lehrten.

## 7.2 Andreas Vesalius: Anatomia Deusch, Darstellung der Muskeln

Original: Nürnberg 1551, aus der Bibliotheca Palatina

## 7.3 Philipp Melanchthon (1497–1560)

Werkstatt von Lucas Cranach d. Ä., Öl auf Leinwand,  
 Leihgabe Kurpfälzisches Museum

Melanchthons Beziehungen zur Heidelberger Universität waren vielfältig: Als Student kam der Neffe Reuchlins 1509 nach Heidelberg, zog aber schon 1512 weiter nach Tübingen. 1526 ehrte ihn die Artistenfakultät mit einem silbernen Becher. Eine Berufung an die Heidelberger Universität nach Luthers Tod im Jahr 1546 lehnte er ab, aus Furcht vor der Nachrede, die Wittenberger Universität in der Gefahr verlassen zu haben. Auch Ottheinrichs Bitte um Hilfe bei der Universitätsreform kam er zunächst nicht nach aus Angst vor Heidelberger Professorengezänk. „*Et scio Heidelbergae magnam esse voluntatem dissimilitudinum et diversarum nationum homines,*

*Belgas, Gallos et alios* [und ich weiß, dass es in Heidelberg einen starken Willen zur Zwietracht gibt, und Menschen verschiedener Nationen, Belgier, Franzosen und andere].“ Im Oktober 1557 erklärte er sich jedoch bereit, nicht nur den Reformentwurf zu begutachten, sondern seine Vorschläge auch persönlich zu erläutern. Die Universität feierte sein Kommen mit festlicher Bewirtung in der Sapienz. Melanchthons Ratschläge wurden akzeptiert und etliche seiner Werke in den Lektürekanon der Artistenfakultät aufgenommen. An diese Fakultät wurde 1560 sein Neffe Sigismund Melanchthon als Lehrer für Physik berufen, dank eines Empfehlungsschreibens seines berühmten Onkels.

#### 7.4 Kirchenordnung der Kurpfalz

Heidelberg 1563, aus der Bibliotheca Palatina

#### 7.6 Zacharias Ursinus (1534–1583), Professor für Theologie, Hauptverfasser des Heidelberger Katechismus

Zacharias Ursinus hatte zunächst bei Melanchthon studiert, seine theologische Stellung aber bei Bullinger in Zürich gefunden. 1561 kam er als Leiter des Sapienzkollegs nach Heidelberg, das der Kurfürst der Universität entzog und zur Ausbildungsstätte der reformierten Theologen bestimmte. 1562 erhielt Ursinus den Lehrstuhl für Dogmatik an der Theologischen Fakultät. 1563 arbeitete er, gemeinsam mit Caspar Olevianus, maßgeblich am Heidelberger Katechismus. 1577 von Ludwig VI. entlassen, zog Ursinus nach Neustadt ans Collegium Casimirianum.

#### 7.8 Petrus Lotichius Secundus (1528–1560)

Öl auf Holz, Leihgabe Kurpfälzisches Museum

Der Dichter und Arzt Petrus Lotichius war zunächst Schüler von Micyllus und erwarb dann in Wittenberg bei Melanchthon seinen Magistergrad; in Bologna wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. 1557 berief

ihn Ottheinrich auf den dritten medizinischen Lehrstuhl nach Heidelberg. Berühmt wurde Lotichius jedoch weniger wegen seiner medizinischen als vielmehr wegen seiner poetischen Arbeiten: Den Zeitgenossen galt er als „*Princeps poetarum* (Dichturfürst)“. Häufig klagte er über die Arbeit in der Reformkommission, die seine Reiselust einschränkte: „*neque me commovere audebam, hoc presertim tempore, quo scholae reformatio* [ich wage nicht zu verreisen in dieser Zeit, in der die Universität reformiert wird]“. Einen Ruf nach Marburg schlug er wegen der besseren Heidelberger Besoldung aus – ein Hinweis auf seine Wertschätzung.

#### 7.10 Wilhelm Rascalons Disputation über den Nierenstein

Heidelberg 1559, aus der Bibliotheca Palatina

#### 7.11 Catechismus oder Christlicher Unterricht, wie der in Kirchen und Schulen der Churfürstlichen Pfalz getrieben wird.

Heidelberg 1563

Das Erscheinen des Heidelberger Katechismus im März 1563 dokumentiert den Übergang der Pfalz zum reformierten Bekenntnis, er ersetzte den bisher üblichen lutherischen Katechismus. Entstanden auf der Basis der Arbeiten des Zacharias Ursinus, billigte Friedrich III. gleichwohl das Verdienst „*Unserer gantzen theologischen Fakultet, auch aller Superintendenten und fürnemsten Kirchendienern*“ zu. Im Vorwort empfiehlt der Kurfürst selbst das häufige Studium: „*Ungezweiffelter hoffnung und zuversicht, wenn die jugendt anfangs im worte Gottes also mit ernst unterwiesen und auffgezogen: es werde der Allmechtige auch besserung des lebens, zeitliche und ewige wolfart verleihen.*“

Der Katechismus beantwortet 129 Fragen, die in drei Teile gegliedert sind: „*Von des menschen elend*“, „*Von des menschen erlösung*“, „*Von der danckbarkeit*“.

Ludwig V. (1508–1544) verhielt sich indifferent gegenüber der neuen religiösen Bewegung. 1518 fand Luthers Heidelberger Disputation im Augustinerkloster statt. Trotz einiger lutherisch gesinnter Dozenten lehnte die Universität die Reformation ab. Erst Friedrich II. (1544–1556) öffnete sich zögernd der Reformation: 1546 setzte er gegen den Willen der Universität die Wahl eines reformierten Theologen zum Rektor durch. Im gleichen Jahr wurden Messfeiern in Heidelberg verboten und evangelische Pfarrer in der Kurpfalz eingesetzt. Nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes wurden wieder katholische Riten gefördert. Ottheinrich (1556–1559) führte dann die Reformation nach lutherischem Vorbild ein. 1556 erließ er eine Kirchenordnung, ihr folgte 1558 die Statutenreform der Universität. Die Mitglieder der theologischen Fakultät wurden auf das Augsburger Bekenntnis vereidigt.

Friedrich III. (1559–1576) vollzog den Übergang der Kurpfalz zum reformierten Bekenntnis. Nach dem Abendmahlsstreit 1560 übernahm die Kurpfalz die Melancthon'sche Abendmahlsformel der *Consociatio* (Teilhabe), diese wurde 1563 im Heidelberger Katechismus festgeschrieben. Gleichzeitig mit dem Katechismus erschien eine neue Kirchenordnung, die an das Vorbild der Zürich-Genfer Reformation angelehnt war. Ihr folgte 1570 eine Kirchengesetzordnung.

Ludwig VI. (1576–1583) stellte das Luthertum in den Kurlanden wieder her, 1580 folgte die Reform der Universität im lutherischen Sinne. In die Eidesformel der theologischen Fakultät wurde nun der Katechismus Luthers aufgenommen. Reformierte Universitätsangehörige wurden entlassen, sie fanden Zuflucht in Neustadt an der Haardt (heute: an der Weinstraße) beim Bruder des Kurfürsten, Johann Casimir.

Johann Casimir (Regent 1583–1592) führte Land und Universität zurück zur reformierten Konfession und ersetzte in einer neuerlichen Statutenreform die vorherige Bekenntnisformel durch den Passus „*secundum normam sacrae scripturae* [nach der Norm der Heiligen Schrift]“. Wie sein Vorgänger förderte Friedrich IV. (1583/92–1610) den Späthumanismus und den Calvinismus. Bei der Gründung der protestantischen Union übernahm der Pfälzer Kurfürst das Direktorium.

Friedrich V. (1610–1632) führte die Konfessionspolitik seiner Vorgänger fort und mit ihr sein Land in den Dreißigjährigen Krieg.

### 8.1 Thomas Erastus (1524–1583), Mediziner und Theologe, Professor für Medizin, 1558.

Der aus Baden im Aargau gebürtige Schweizer Thomas Erastus gehört zu den Persönlichkeiten, die das Bild der Heidelberger Universität nachhaltig geprägt und wesentlich zu ihrem Ruhm beigetragen haben. Erastus, Arzt und Theologe zugleich, wurde 1558 als Nachfolger des Jakob Curios auf den zweiten Lehrstuhl der Medizinischen Fakultät berufen. Bekanntheit erlangte er in der Medizin besonders durch seine scharfe Polemik gegen Paracelsus, die in vier Teilen 1572/73 in Basel erschien. In der Theologie erlangte der Zwinglianer Bekanntheit vor allem durch seine 1569 niedergelegte Auffassung, dass auch die Kirche der uneingeschränkten Staatssouveränität unterworfen ist (Erastianismus). Mit seiner Schrift über das Brotbrechen beim Abendmahl hat Erastus die Einführung des Heidelberger Katechismus unterstützt.

### 8.2 Hugo Donellus (gest. 1591) Professor an der Juristischen Fakultät, 1573

### 8.3 Wilhelm Xylander (gest. 1576), Professor für Griechisch, 1588

### 8.4 David Pareus (1548–1622), Professor für Theologie

Original: Kupferstich von Matthäus Merian

David Pareus, Schüler von Zacharias Ursinus, gehört zu den Vertretern einer pfälzischen Irenik, die auf eine Vereinigung der Konfessionen hofften – unter Leitung der Reformierten. 1580 folgte er Johann Casimir nach Neustadt. Sein wichtigstes Werk ist die Neustadter Bibelausgabe, eine deutsche Bibel, die er durch Vorreden, Summarien und Erläuterungen zur reformierten Konfession erschloss. 1609 verließ der Kurfürst ihm die Schatzungsfreiheit seines Wohnhauses wegen seiner „über 30 jar der churf.[ürstlichen] Pfaltz in kirchen und schulen besten seines fleißes und vermöglich getrewlich mit predigen, lehren, profitiren und schreiben“ geleisteten Dienste.

### 8.5 Paul Schede Melissus (gest. 1602), Bibliothekar der Bibliotheca Palatina, 1586

### 8.6 Johann Casimir, Administrator der Pfalz (1577–1592)

Original: Gouache aus dem „Thesaurus Picturarum“  
Mit Johann Casimir, der für seinen minderjährigen Neffen Friedrich IV. die Regierung führte, kehrte auch die Mehrzahl der calvinistisch gesonnenen Professoren aus Neustadt nach Heidelberg zurück. Bald nach seiner Ankunft erließ der Regent ein Mandat „*de non calumniando*“, das Konfessionsbeschimpfungen verbot. Universitätsangehörige, aber auch Studenten und Schüler der Sapienz und des Pädagogiums, die am lutherischen Katechismus festhielten, mussten die Stadt verlassen. Für die ehemalige Armenburse, die nach ihm Casimirianum genannt wurde, erbaute Johann Casimir ein neues Haus. Der Administrator beklagte oft das schlechte Benehmen der Studenten, „*die dag und nacht in den wurtsheusern ... überschwencklich fressen, saufen, schreien und endlich wann der kopf erwarmbt, bis in die mittnacht gassatum gheen, schleghendel anfangen ...*“. Die Universität schlug vor, ein Ballhaus zu errichten: „*wan man allein mit dißem ballenspiel sich nur exercirt und sonst kein zechen oder andere dergleichen unordnungen underlaufen*“.

1588 sah sich Johann Casimir zu einer Statutenreform veranlasst – der dritten innerhalb von zwanzig Jahren, „*Wie dann sollich gottselig Werck weyland unser freundlicher liber vatter pfaltzgraffe Friderich ... vollendet, und was von papistischen sauertteig von wegen zeitlichen abganghs gedachtes, unseres vettern pfaltzgraff Ottheinrichs uberig verblichen, solches vollends ausgefeget*“. Schon zuvor hatte er durch Berufungen international bekannter Gelehrter die Universität im Sinne des Calvinismus wiederbelebt: Damals lehrten die Theologen Johann Jakob Grynaeus, Georg Sohn, Franz Junius, David Pareus, Julius Pacius und Marquard Freher an der juristischen Fakultät, Heinrich Smetius bei den Medizinern. Janus Gruterus war

wohl der bedeutendste Lehrer der Philosophischen Fakultät, wie die ehemalige Artistische Fakultät seit der Statutenreform Ludwig VI. nun offiziell hieß. Die Zahl der Immatrikulationen stieg zeitweise auf über 300, sie blieb gleichwohl hinter der anderer Universitäten wie Jena, Leipzig, Wittenberg und Rostock zurück.

## 8.7 Melissus, Reformiertes Gesangbuch

Heidelberg 1572, aus der Bibliotheca Palatina

## 8.8 Thomas Erastus, Gründlicher Bericht

Heidelberg 1562, aus der Bibliotheca Palatina

## 8.9 Melissus' Widmungsgedicht für Friedrich IV.

um 1600, aus der Bibliotheca Palatina

## 8.10 Jan Gruter (1560–1627), Historia Augusta

Hannover 1590

Auf Wunsch Friedrichs IV. wurde Jan Gruter 1592 nach Heidelberg berufen, zum Ärger der Universität, die von dem berühmten Gelehrten verlangte, „*dass er zuvor ein singulare specimen ... exhibiret* (einen Probenvortrag hält), *damit wir ihm hierin desto besser zeugnuss geben können.*“ Diese Rede wurde nicht gehalten, der Kurfürst übernahm die Besoldung Gruters. Die Universität vergaß ihren Groll nicht, und wählte ihn in den kommenden dreißig Jahren weder zum Rektor noch zum Dekan. Gruters wissenschaftliches Arbeiten war immens: In seiner Heidelberger Zeit edierte er mehr als fünfzig Werke, darunter zahlreiche Klassiker. Sammlungen neulateinischer Dichtung verschiedener Nationen gab er unter dem Titel „*Delitiae ...*“ heraus. Seit 1602 betreute er die kurfürstliche Bibliothek. Seine eigene Privatbibliothek ging im Dreißigjährigen Krieg verloren.

## 8.11 Georg Sohn: Rede vom Ursprung der alten löblichen Universität Heydelberg, 1587

gedruckt 1615

Ihr erstes Jubiläum feierte die Heidelberger Universität im Herbst 1587, da es wegen Unruhen zwischen Studen-

ten und Bürgern nicht im Oktober 1586 hatte stattfinden können. Die Rede auf das 200jährige Bestehen hielt der damalige Prorektor Georg Sohn im Hörsaal der Artistenfakultät vor dem Administrator Johann Casimir, dessen Mündel Friedrich IV. damals das Rektorat innehatte, und Angehörigen des Hofes und der Universität. Die Rede beginnt mit einer Einführung in das Institut des Jubeljahres vom Alten Testament, über das „*Affenwerck*“ Bonifaz VIII. – gemeint ist das „Heilige Jahr“ 1300 – bis hin zum „*vierten Jubeljahr unserer Academien*“. Es folgt die Geschichte der Universität bis zur „*abschaffung der Bapstischen Greuel*“. Die Rede endet mit einem Lob auf den anwesenden Fürsten: „*Und mögen andere Palläst, Stätt und Schlösser bawen: E[uer]. F[ürstlich]. G[naden]. lassen ihnen Kirchen, Schulen und Collega bawen unnd die lehr deß Evanglii vort zu pflanzen angelegen sein*“. Georg Sohn (1551–1589) war 1584 von Marburg nach Heidelberg gekommen. Er war Mitglied der theologischen Fakultät, des Kirchenrates und Inspektor der Sapienz (vgl. 6.6).

## 9.1 Tileman Heshusius (gest. 1588)

Öl auf Holz, Leihgabe Kurpfälzisches Museum  
Der lutherische Theologe Tileman Heshusius kam auf Empfehlung Melanchthons nach Heidelberg. Entgegen den Erwartungen, die sein Mentor und der Kurfürst in ihn gesetzt hatten, erwies er sich als orthodoxer Polemiker. Ein heftiger Abendmahlsstreit zwischen ihm und seinem Kontrahenten Klebitz führte im Herbst 1559 zur Entlassung beider.

## 9.2 Johann Heinrich Hottinger, Prediger an der Heiligegeistkirche

Mitte 17. Jahrhundert, Öl auf Holz, Leihgabe Kurpfälzisches Museum

## 9.3 Nikolaus Cisner (1529–1583), Professor für Ethik

1552, Öl auf Holz, Leihgabe Kurpfälzisches Museum

Die Wahl Friedrichs V. zum König von Böhmen 1619 und seine Niederlage in der Schlacht am Weißen Berg führten zum Ruin der Heidelberger Universität: die Zahl der Immatrikulationen sank, Professoren verließen die Stadt, 1622 wurde Heidelberg von bayrischen Truppen unter General Tilly erobert.

1623 erhielten die evangelischen Geistlichen ihre Ausweisung und im Dezember wurde die Bibliotheca Palatina nach Rom gebracht. 1626 teilte der Rektor den verbliebenen Professoren mit, Kurfürst Maximilian von Bayern wünsche, „*daß wir uns künftig akademischer Tätigkeiten enthalten*“.

Wiedereröffnet auf Drängen des Jesuitenordens, sollte die Universität der Rekatholisierung dienen. Nach der Eroberung der Pfalz 1633 durch schwedische Truppen kehrten einige Professoren zurück, doch schon 1635 wurde Heidelberg erneut von kaiserlichen Truppen besetzt. Die Universität blieb unter Leitung der Jesuiten bis zur Rückkehr des pfälzischen Kurfürsten Karl Ludwig im Jahr 1649 nur nominell bestehen, um die Einkünfte aus den Besitzungen zu verwalten.

1652 eröffnete der Kurfürst die Universität neu, ihre Attraktivität suchte er durch Berufung berühmter Lehrer zu erhöhen. Dem zeitgemäßen Konzept einer Kavalierversität entsprachen „*adeliche und militaria exercitia*“. Auch die Verleihung des Jagdprivilegs an Studenten der juristischen und der philosophischen Fakultät war ein in Deutschland ungewöhnlicher Versuch, Söhne aus reichem Haus nach Heidelberg zu locken. Tatsächlich nahm der Prozentsatz adeliger Studenten zu. 1654 wurde das erste Vorlesungsverzeichnis gedruckt.

Gleichwohl waren die Bemühungen des Kurfürsten nicht erfolgreich: Die Immatrikulationen schwankten zwischen 50 und 130, während andere Universitäten wie Leipzig oder Wittenberg zur selben Zeit 1100 bzw. 600 Einschreibungen verzeichneten. Karl Ludwigs Sohn Kurfürst Karl (1680–1685) suchte das Werk seines Vaters zu sichern: Mit seinem Nachfolger Philipp Wilhelm aus der katholischen Linie Pfalz-Neuburg vereinbarte er im „Halleschen Rezeß“ den Erhalt des reformierten theologischen Lehrstuhls, die Lehrstühle der anderen Fakultäten sollten konfessionell alternierend besetzt werden.



## 10.1 Empfang des Kurfürstlichen Paares 1613

Original: Beschreibung der Reiss, Empfangung..., 1613  
Die Hochzeit des 16-jährigen Kurfürsten Friedrich V. mit Elisabeth Stuart, der Tochter des englischen Königs Jakob I., fand 1613 in London statt. Der Einzug des Paares in der Kurpfalz und in seiner Residenz Heidelberg wurde als Triumphzug inszeniert, an dem sich auch die Universität beteiligte. Die Zeitspanne bis zum Wegzug des Kurfürsten nach Prag im Jahr 1619 war eine kurze Blütezeit für Heidelberg und seine Universität: Auf dem Schloss wurde der Englische Bau errichtet und der Hortus Palatinus angelegt, Dichter und Literaten wie Martin Opitz und sein Freund Julius Wilhelm Zinggref hielten sich in Heidelberg auf, an der Universität lehrten namhafte Gelehrte, die Zahl der Immatrikulationen war beträchtlich.

## 10.2 Kurfürst Karl Ludwig lädt zur feierlichen Wiedereröffnung der Universität auf den 1. November 1652 ein

Original: Heidelberg 1. September 1652, Universitätsarchiv  
Die Einladung beginnt mit einem Rückblick auf die Geschichte der Universität, der *„viel dapfre geschickte und berühmte leut ... entsprungen, die nicht allein unserm chur- und fürstenthumb der Pfaltz, sondern dem gemeinen vatterland Teutscher nation und andern königreichen und landen ein ehr gewesen“*. An diese Tradition möchte der Kurfürst anknüpfen, *„etlich vornehme geschickte und berühmte leut in allen faculteten zu beschreiben und zu professoren anzunehmen“*. Tatsächlich hielt der Kurfürst Wort: Durch die Bestätigung alter Privilegien, durch eine tolerante Berufungspolitik, die weder Lutheraner noch Juden ausschloss, wohl aber Katholiken, gelang es ihm, die Hochschule wieder in Gang zu bringen. In seiner gemäßigten Statutenreform aus dem Jahr 1652 beschränkte er die Konfessionsklausel auf die Theologen, die philosophische und die theologische Fakultät büßten

Lehrstühle ein. Kurfürstliche Sparsamkeit führte auch zu einer neuen Kleiderordnung: Dem Beispiel anderer Universitäten folgend, sollten die Professoren künftig in den Vorlesungen Talare tragen, *„absonderlich lange schwarze röckh, deren sie sich in functionibus bedienen sollen“* – alle sieben Jahre würden diese auf Kosten der Universität erneuert. Den Theologen wurde geraten, Geld anstelle für *„überflüssige perrucquen, rabbate und bändern ... vielmehr zu erkauffung guter bücher“* zu verwenden. Die Gehälter der Heidelberger Professoren blieben auch in der Folgezeit im Allgemeinen extrem niedrig.

## 10.4 Marquard Freher (1565–1614)

Seit 1587 kurfürstlicher Rat, promovierte Marquard Freher 1596 und erhielt noch im selben Jahr einen Lehrstuhl an der juristischen Fakultät. 1606 wurde er Vizepräsident des Hofgerichtes. Bedeutendes leistete Freher als Historiker: Seit 1600 erschien sein Quellenwerk *„Germanicarum rerum scriptores aliquot insignes [Berühmte deutsche Geschichtsschreiber]“*. Sein Buch *„Origines Palatinae [Die Ursprünge der Pfalz]“* (Heidelberg 1599) wurde zur Grundlage der pfälzischen Geschichtsforschung.

## 25 Vom Pfälzischen Erbfolgekrieg bis zum Jubiläum 1786

Der katholische Kurfürst Philipp Wilhelm (1685–1690) aus dem Haus Pfalz-Neuburg hielt die im „Halleschen Rezess“ gegebenen Versprechen zumindest den Buchstaben nach, während sein Sohn Johann Wilhelm (1690–1716) gleich nach seinem Regierungsantritt mit der Rekatholisierung der Pfalz begann.

Während des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1689–1697) existierte die Universität erneut nur noch formal, einige ihrer Angestellten und Professoren flohen nach Frankfurt, erst im Jahr 1700 kehrte die Universität nach Heidelberg zurück.

Der im Frieden von Rijswijk 1697 festgeschriebene konfessionelle Status quo begünstigte die katholische Politik des Kurfürsten: Unter Mißachtung des „Halleschen Rezesses“ öffnete Johann Wilhelm die Kirchen allen drei Konfessionen, entmachtete den reformierten Kirchenrat und besetzte die Lehrstühle der Universität weitgehend mit Katholiken, meist Angehörigen der Jesuiten (*Societas Jesu*). Der Spanische Erbfolgekrieg zwang jedoch den Kurfürsten 1705 zur Religionsdeklaration, nach welcher – einzig in Deutschland – je ein Dekan innerhalb der Theologischen Fakultät die „*pars catholicorum* (katholische Partei)“, beziehungsweise die „*pars reformatorum* (reformierte Partei)“ vertrat.

Unter seinem Nachfolger Karl Philipp (1716–1741) führte der Streit mit den Reformierten um die Heiliggeistkirche und um den Heidelberger Katechismus 1720 zur Verlegung der kurfürstlichen Residenz nach Mannheim. Für den „*merklichen abgang der uhralten universität*“ machte der Kurfürst den mangelnden Fleiß der Professoren verantwortlich. Die hohe Fluktuation im Lehrkörper, der zum großen Teil aus Mitgliedern des Jesuitenordens bestand, trug gleichfalls zum Niedergang bei.

Kurfürst Karl Theodor (1742–1799; Bild rechts) richtete bald nach seinem Regierungsantritt eine staatliche Oberkuratel für die Universität ein, dieser administrativen folgte jedoch keine inhaltliche Reform. Das Interesse des Kurfürsten galt eher seinen wissenschaftlichen Gesellschaften in Mannheim und der Kameralhochschule in Kaiserslautern als der Heidelberger Universität.

Das Verbot des Jesuitenordens im Jahr 1773 und die Übersiedlung der Kameralhochschule nach Heidelberg 1784 führten zu einer Statutenreform im Jubiläumsjahr, die die pädagogische Aufgabe der Professoren neu definierte, „*da das kostbarste Kleinod des Staates dessen hoffnungsvolle Jugend ist.*“



## 11.1 Fata collegii Heidelbergensis Societatis Jesu

Heidelberg, 1712

Geschichte des Heidelberger Jesuiten-Collegiums 1622 bis 1712, erschienen zur Grundsteinlegung der neuen Jesuitenkirche.

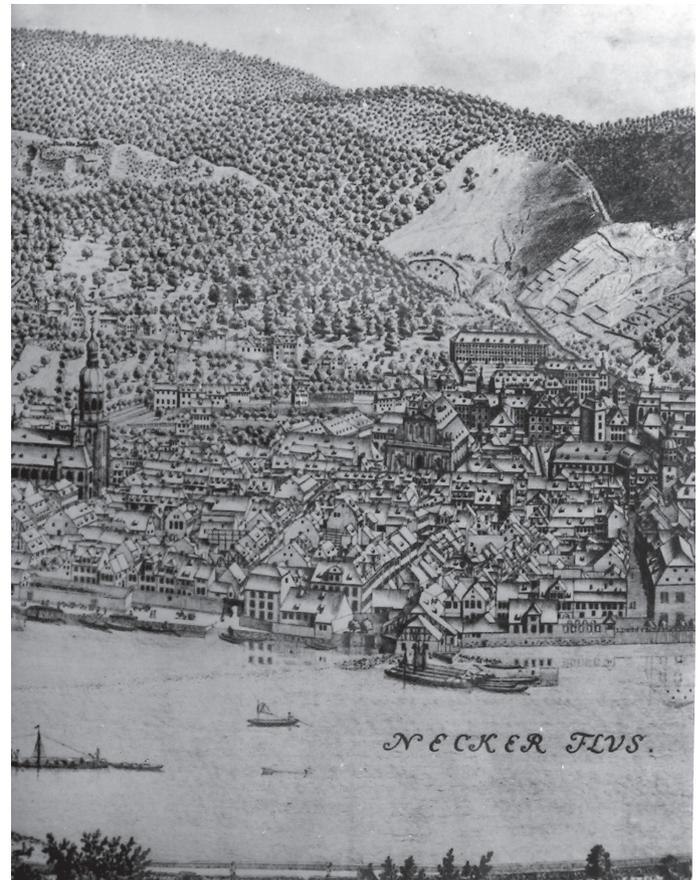
## 11.2 Grundsteininschrift der Heidelberger Jesuitenkirche, 1712

in: Fata collegii, vgl. 11.1

Besonders deutlich wurde kurfürstliche Förderung bei der Vergabe von Bauplätzen: Während die Universität mit dem Grundstück des ehemaligen Casimirianums vorliebnehmen musste, erhielten die Jesuiten das Universitätsviertel zwischen Ketten- und Schulgasse. Der Protest der Universität verhallte ungehört, 1703 schrieben die Jesuiten ihrem Gönner: *„Weillen nach Ewrer Churfürstl. Verlangen wir uns entschlossen, an unserm Collegij baw anfang zum machen ...“*.

Auf den Trümmern der ehemaligen Universitätsbauten wurden das Collegiengebäude (1703–05; „Carolinum“), die Jesuitenkirche (1712–59) und das Gymnasium (1714, heute Anglistisches Seminar) gebaut. Ab 1730 entstand unter dem Kurfürsten Carl Philipp das Seminar, das dem Heiligen der Gegenreformation, Carlo Borromeo, gewidmet war. Das Jesuitenviertel mit seinen verschiedenen Erziehungsanstalten spiegelte eher das pädagogische Konzept des Trienter Konzils wider als die landesfürstlich geprägte Universität.

Heute befinden sich die barocken Gebäude im Besitz der Universität, mit Ausnahme der Jesuitenkirche und ihrer Annexe. Das Jesuitenkolleg beherbergt das Museum für Sakrale Kunst, das dem katholischen Barock in der Kurpfalz gewidmet ist.



## 11.3 Peter Friedrich de Walpergen (1730–1809)

Heidelberg-Mitte mit dem Jesuitenviertel.

Ausschnitt aus der Gesamtansicht von Schloss und Stadt „Heidelberg von Norden“, 1763

### 12.1 Johann Andreas von Traitteur (1753–1825)

Georg Schlesinger, Öl auf Leinwand, um 1789, Leihgabe Kurpfälzisches Museum

Der Architekt und Ingenieur J. A. Traitteur lehrte seit 1785 „Civil- und Militärbaukunst“, und „Praktische Geometrie“ an der Universität. Die künstlerische Gestaltung des Universitätsjubiläums 1786 mit ephemeren Architekturen und Illuminationen, aber auch die Einrichtung eines Naturalienkabinetts in der Domus Wilhelmiana (in den heutigen Räumen des Universitätsmuseums) verdankt sie ihm. „*Vir laboriosus, fervidus, rerum peritissimus* (einen fleißigen, glühenden und in den Dingen höchst erfahrenen Mann)“ nennt ihn die Festchronik. Seine Promotion im Jubiläumsjahr und das Rektorat 1790/91 bildeten die Höhepunkte seiner Universitätskarriere. 1803 gab er seinen Lehrstuhl auf. Einen Namen machte sich Traitteur vor allem durch seine Wasserbauten am Rhein und seine Pläne zur Trinkwasserversorgung Mannheims. Auf dem Bild weist er auf einen Festungsplan.

### 12.2 Christoph Wilhelm Gatterer (1759–1838)

Seit 1787 Professor für Forst- und Landwirtschaft an der Kameralhochschule erhielt Gatterer 1797 wegen seiner umfangreichen Urkundensammlung eine Professur für Diplomatik. In badischer Zeit wurde ihm die Umwandlung des verwilderten Schlossgartens in einen landwirtschaftlichen Nutz- und Mustergarten anvertraut. Vor allem die Romantiker beklagten diese Urbarmachung, der viele alte Bäume zum Opfer fielen: „*Soeben komme ich vom Schloss, der Garten ist leer, Gatterer sitzt auf dem kahlsten Punkt und trinkt Caffee*“ (Brentano).

### 12.3 Heinrich Jung-Stilling, „Jubelrede über den Geist der Staatswirthschaft“

Rede zum Jubiläum 1786, Mannheim 1787, Reprint Heinrich Jung-Stilling (1740–1817), Freund Goethes in dessen Straßburger Zeit, war seit 1778 Professor an der

Kameralsschule in Kaiserslautern. Dieses Institut, 1777 von der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft gegründet, hatte das Ziel, „*jene Gattungen der Wissenschaften, welche lediglich das Ganze der Kameralwissenschaften ausmachen*“, zu lehren. Entsprechend diesem Vorsatz wurden drei Lehrer eingestellt: Georg Adolf Suckow (1751–1813) für Naturlehre, Mathematik, Naturgeschichte und Chemie, Ludwig Benjamin Martin Schmidt (1737–1792) für Weltweisheit, Stadtwirtschaft, Handlungswissenschaft, Polizei, Finanz- und Staatswirtschaft sowie Johann Heinrich Jung-Stilling für Landwirtschaft, Technologie, Handlungswissenschaft und Vieharzneikunde. 1784 wurde die Kameralsschule nach Heidelberg verlegt und der Philosophischen Fakultät angegliedert, sie residierte im Palais Weimar.

Jung-Stilling verfaßte für jedes seiner verschiedenen Lehrfächer ein Lehrbuch, deren Oberflächlichkeit schon von den Zeitgenossen gerügt wurde. Auch seine Jubiläumsrede zeichnet sich mehr durch Emphase als durch Analyse aus. Dennoch waren die Zuhörer gerührt und zufrieden – vor allem mit dem „*trefflich illuminierten*“ und geheizten Festsaal im Palais Weimar. Die Aula in der Domus Wilhelmiana war 1786 noch nicht beheizbar.





## Ruprecht I. von der Pfalz (1353–1390)

Büste 19. Jahrhundert, Gips bronziert  
Zum Gründer der Universität vgl. oben S. 5.

## Ruprecht II. (1390–1398) [ohne Porträt]

Die prorömische Politik Ruprechts II. – ein Zeitgenosse nannte ihn „*advocatus et conservator obediencia pro Domino nostro papa domino Bonifacio in Alemannia* (Vertreter und Bewahrer des Gehorsams zu unsrem Papst Bonifatius in Deutschland)“ – brachte der Universität nicht nur reichen Pfründenbesitz, sondern im Heiligen Jahr 1390 auch 3000 Gulden Ablassgelder ein.

In seinem Testament zählte Ruprecht II. seine Verdienste um die finanzielle und bauliche Konsolidierung der Universität auf: Die Anteile an den Rheinzöllen, am Schriesheimer Weinzehnten, das Jakobskloster und die Judenhäuser. Abschließend forderte er von seinen Erben, dass sie „*schul, meister und studenten getrewlich schirmen, verantworten, handthaben und beholfen sin... alß unser vetter seel. [Ruprecht I.] und wir ihn alles vor geschrieben haben*“.

## Ruprecht III. (1398–1410) [ohne Porträt]

Ruprecht III. wurde 1400 zum deutschen König Ruprecht I. gewählt. Als königliche Berater fungierten Professoren der Universität, so Job Vener, Konrad von Soest und Matthäus von Krakau. In Pisa protestierten Matthäus von Krakau und Konrad von Soest im Namen des Königs gegen das dort tagende Konzil: Obwohl man die Reformbedürftigkeit des Laterans durchaus sah, plädierten die beiden Heidelberger für eine Stärkung päpstlicher Autorität. Unter der Regierung Ruprechts III. erhielt die Universität die Bonifatiuspfründen. Die Heiliggeistkirche, ehemals Filialkirche der Peterskirche, wurde zur Stiftskirche erhoben und zur künftigen kurfürstlichen Grablege bestimmt. Das Grabmal König Ruprecht I. ist als einziges noch erhalten.

## Ludwig III. (1410–1436) [ohne Porträt]

Während der Regierungszeit des überaus frommen Kurfürsten – „*solamen sacerdotum* [Trost der Priester]“ nannten ihn seine Zeitgenossen – entwickelte sich die

Universität zu einem Hort der Ketzer-, vor allem der Hussitenverfolgung. Nach dem Auftritt des Hieronymus von Prag, der 1406 Wycliff'sche Thesen propagiert hatte, verkündete die Theologische Fakultät in der Zusammenfassung ein Verbot der „perversen“ Wycliff'schen Dogmen und forderte zur Denunziation auf. Beim Konzil von Konstanz zog Ludwig III. mit großem professoralen Gefolge ein, darunter den Theologen Konrad von Soltau und Johannes von Frankfurt. Diese begleiteten ihn auch 1421 auf seinem missglückten Hussitenfeldzug und wirkten bei der Verbrennung des Johannes von Drändorf in Heidelberg mit. Unter der Regierung Ludwigs III. wurde das Heiliggeiststift errichtet, einen Großteil seiner Bibliothek vermachte er der Universität und legte damit den Grundstock für die spätere Bibliotheca Palatina.

#### **Friedrich I. (1451–1476)**

Unbekannter Meister, Öl auf Leinwand, Leihgabe Kurpfälzisches Museum

Friedrich I. der Siegreiche begann seine Regierungstätigkeit 1449 als Vormund seines Neffen Philipp, den er 1451 adoptierte, um fortan als Kurfürst zu regieren. Seine „Arrogation“ wurde von der Mutter seines Mündels, vom Papst Nikolaus V., von etlichen deutschen Reichsfürsten, nicht aber von Kaiser Friedrich III. anerkannt: Zahlreiche Fehden mit wechselnden Feinden waren die Folge. Den Universitätsangehörigen nahm Friedrich I. den Eid ab, während „*diser kriechsleuf diesem schloß und der stat Heidelberg keinen schaden [zu]zufugen*“. Devotionsadressen nach Rom, in denen die Universität firmiert als „*filia obedientissima ... sedis apostolice* [treueste Tochter des Papstes]“ zeugen von ihrem Loyalitätskonflikt – stand der Kurfürst doch während der Mainzer Bistumsfehde 1462 unter päpstlichem Bann. Gleichwohl schwand unter der Regierung Friedrichs I. durch die Universitätsreform von 1452 der kirchliche Einfluss zugunsten des landesherrlichen. Die Personalpolitik, die Einrichtung des Hofgericht-

tes 1462 und die Vorliebe des Kurfürsten für die frühen Humanisten zeigen, wie die Männer der Kirche zunehmend durch weltliche Gelehrte ersetzt wurden. Kurz vor seinem Tod 1476 gründete der Kurfürst ein Dominikanerkloster, das auch eine „*schola artium et sacrae theologiae*“ [Schule der (freien) Künste und der Theologie] enthielt. Den Mitgliedern des Predigerordens billigte er die gleichen Privilegien und Rechte zu, wie den Zisterziensern von St. Jakob.

#### **Ludwig V. (1508–1544)**

Unbekannter Meister, Öl auf Leinwand, Leihgabe Kurpfälzisches Museum

Gegenüber der reformatorischen Bewegung verhielt sich Kurfürst Ludwig V. zurückhaltend, solange es nicht zu Unruhen kam. Beraten von Anhängern des Humanismus wie Jakob Wimpfeling, Jakob Sturm und Jakob Spiegel verordnete der Kurfürst der Universität eine rigorose Reform, die die Universität zunehmend in eine landesherrliche Institution verwandelte. Gegen das kurfürstliche Ansinnen, künftig Professoren und Rektor zu ernennen, wehrte sich die Universität mit dem Hinweis, dass „*alle universiten haben die friiheit, rectoren inen zo erkisen [wählen]*“ Die humanistische Forderung nach Verbesserung der Sprachstudien wurde zwar erfüllt: Sebastian Münster, Jakob Grynäus und Jakob Micyllus kamen damals nach Heidelberg. Aber die kümmerliche Besoldung ließ sie bald weiterziehen nach Italien, Basel oder Tübingen. Bedeutendes leistete Ludwig V. als Bauherr großer Teile des Heidelberger Schlosses.

#### **Ottheinrich (1556–1559)**

Kopie nach einem Gemälde von Barthel Beham 1535, Öl auf Leinwand, Leihgabe Kurpfälzisches Museum  
Ottheinrich (1502–1559), Enkel Philipps I., wuchs im Herzogtum Neuburg an der Donau auf. 1542 führte er dort die Reformation ein. Zum Missfallen seines Onkels Fried-

rich II. propagierte er seine neue Konfession auch in Heidelberg, wo er in den Jahren 1545–47 nach einem Staatsbankrott wohnte. Gleich nach seinem Regierungsantritt im Jahr 1556 erließ er eine evangelische Kirchenordnung für die Kurpfalz „*allein Gott dem allmechtigen zu Eeren, und unser selb auch unser unterthonen seelenhail zu befürdern ... nach richtigkeit reiner uralter apostolischer kirchenleer.*“ Ein unerreichtes Ziel der Kirchenpolitik Ottheinrichs war die Einigung der verschiedenen protestantischen Richtungen. Der Ottheinrichbau des Heidelberger Schlosses und die Bibliotheca Palatina sind Zeugnisse seines fürstlichen Selbstbewusstseins und seiner Sammelleidenschaft.

## **Friedrich III. (1559–1576)**

Unbekannter Meister, Öl auf Leinwand, um 1570, Leihgabe Kurpfälzisches Museum

Die Devise des frommen Kurfürsten „*Herr, nach Deinem Willen*“ bestimmte auch seine Politik: Die Pfalz wurde Zufluchtsort für Glaubensflüchtlinge aus Westeuropa, die der Kurfürst vornehmlich in aufgelassenen Klöstern ansiedelte. Freiwerdende Pfarrstellen und Lehrstühle wurden nun mit Calvinisten und Zwinglianern besetzt. 1563 wurde mit Kirchenordnung und Heidelberger Katechismus der Übergang der Pfalz zum reformierten Bekenntnis dokumentiert. Um gegenüber seinem lutherischen Nachfolger wenigstens einen Teil des Landes dem reformierten Bekenntnis zu erhalten, errichtete Friedrich III. für seinen jüngeren Sohn Johann Casimir das Teilfürstentum Pfalz-Lautern.

Die Universität suchte der Kurfürst vor allem durch Berufung namhafter Gelehrter zu erneuern, in einem Nachruf feierte sie ihn als „*religionis repurgatae propugnator et defensor ... (Vorkämpfer und Verteidiger der gereinigten Religion)*“.

## **Ludwig VI. (1576–1583)**

Unbekannter Meister, Öl auf Leinwand, um 1580, Leihgabe Kurpfälzisches Museum

Die Wiederherstellung des Luthertums in der Kurpfalz war das Ziel Ludwigs VI. Schon 1577 trieb seine neue Kirchenordnung 600 reformierte Geistliche und Lehrer ins Exil. Zu Entlassungen und Wegzug führte die Statutenreform von 1580 an der Universität, verlangte sie doch von jedem Professor, dass er „*dem Schmalkaldischen articuln, catechismo Lutheri und unserer Kirchenordnung ... mit hertzen und mundt zugethan sie.*“ Viele Universitätsangehörige zogen damals nach Neustadt, wo Johann Casimir, der Bruder des Kurfürsten, eine eigene Hochschule gegründet hatte. Der frühe Tod Ludwigs beendete die lutherische Zeit.

## **Karl Ludwig (1649–1680)**

Unbekannter Meister, Öl auf Leinwand, Leihgabe Kurpfälzisches Museum

Der Westfälische Frieden hatte dem Sohn Friedrichs V. die Kurpfalz – wengleich verkleinert – zurückgegeben und ihm statt der an Bayern verlorenen ersten Kurwürde eine achte Kur zuerkannt. Da die Kurpfalz nach dem Krieg weitgehend entvölkert war, wurde die Wiederbesiedelung ein wichtiges Anliegen, dem auch die tolerante Konfessionspolitik des Kurfürsten diente: Erstmals seit Ruprecht I. wurden offiziell Juden in der Kurpfalz zugelassen, Lutheraner und Katholiken, aber auch zahlreiche Sekten siedelten sich an. Architektonischer Ausdruck der Kurpfälzischen Unionsbestrebungen ist die Mannheimer Konkordienkirche, bei deren Weihe alle drei Konfessionen zugegen waren. Die französische Heirat seiner Tochter Liselotte brachte nicht den erhofften Frieden mit Frankreich, sondern führte zum Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–97).

**Johann Wilhelm (1690–1716)**

Unbekannter Meister, Öl auf Leinwand, Leihgabe Kurpfälzisches Museum

Im Unterschied zu seinem Vater Philipp Wilhelm (1685–1690) betrieb Johann Wilhelm zielstrebig die Rekatholisierung der Pfalz. Gestützt auf den Frieden von Rijswijk gelang es ihm, den Einfluss der Reformierten in den öffentlichen Ämtern und an der Universität zurückzudrängen. Er hob die reformierte geistliche Güterverwaltung auf. 1698 öffnete er den Katholiken eine große Zahl von Kirchen („Simultaneum“). Verschiedene Orden und ein neuer katholischer Beamtenadel ließen sich in Heidelberg nieder. Barocke Palais und Kirchen, Madonnenstatuen und Wegekreuze prägen bis heute das Heidelberger Stadtbild. Hingegen wurde ein großartiger Plan für ein Stadtschloss nicht verwirklicht, Johann Wilhelms Hoffnungen auf die Wiederherstellung der alten pfälzischen Kur zerschlugen sich. Auch das absolutistische Ziel einer katholischen Staatskirche scheiterte am Widerstand der Reformierten, die mit Hilfe der evangelischen Fürsten im Reich („*Corpus Evangelicorum*“), insbesondere Brandenburg-Preußens, die Religionsdeklaration von 1705 durchsetzten.

**Carl Theodor (1742–1799)**

Zeitgenössische Kopie nach einem Gemälde von Pompeo Batoni, Öl auf Leinwand, Universität Heidelberg

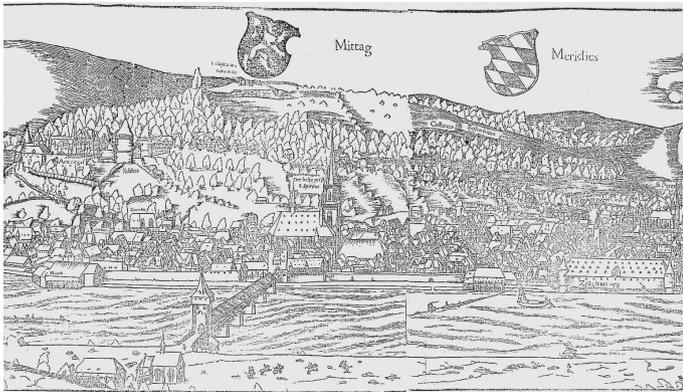
Gleich nach seinem Regierungsantritt begann der gebildete Kurfürst mit Verwaltungsreformen und Initiativen zur Förderung von Manufakturen und Agrarwirtschaft. Vor allem auf kulturellem Gebiet wurde der Mannheimer Hof Carl Theodors bald führend: 1758 gründete er die Zeichnungsakademie, 1763 die Kurpfälzische Akademie und die „Kurpfälzische Teutsche Gesellschaft“ zur Pflege der deutschen Sprache. Die Heidelberger Universität lag weniger im Interesse des Kurfürsten, gleichwohl er-

richtete er 1752 einen Lehrstuhl für Experimentalphysik und Mathematik, den der berühmte Astronom Christian Mayer (1719–1783) erhielt. Auch die Medizinische Fakultät stattete er mit zwei weiteren Lehrstühlen aus.

1777 trat Carl Theodor die bayerische Erbfolge an und residierte fortan in München. Im gleichen Jahr wurde in seinem Auftrag in Kaiserslautern die „Hohe Kameral Schule“ gegründet, die 1784 nach Heidelberg verlegt wurde. 1782 vermachte der Kurfürst der Universität ein Kapital von 35 000 Gulden, das „Schankungsgeld“. Die Universität feierte 1786 die „*dultsamen grundsätze unter der sanften Regierung*“ des Kurfürsten, die Stadt Heidelberg schmückte sein Standbild auf der Alten Brücke mit einem Relief der Minerva und der Inschrift: „*Wer war würdiger, Ruperts geliebter Tochter im hohen Alter neue jugendliche Reize zu verleihen, als der Weise, der Kunst und Wissen liebt und lohnt*“. Gleichwohl war der Niedergang der Universität gegen Ende der Regierungszeit Carl Theodors kaum aufzuhalten: „*Die Hohe Schule zu Heidelberg hat die Gebrechen des Alters: Stumpfheit und Untätigkeit*“ (F. A. Mai).

Mit großzügiger finanzieller Hilfe unterstützte auch Carl Theodors Nachfolger auf dem Bayerischen Thron, Kurfürst Maximilian Joseph, die Universität.





**Der löblichen und weitbekannten Statt Heydelberg, am Wasser Neccar gelegen, eigentlich Contrafehtung**  
 Kolorierter Holzschnitt aus: Sebastian Münster, Cosmographey, 3. Auflage, Basel 1588  
 Frühe Stadtansicht vom Neckar her.

## Heidelberger Schicksalsbuch (Geomantisch-Astrologisches Schicksalsbuch)

Original: bayrisch, um 1490, Universitätsbibliothek;  
 Faksimile: Insel-Verlag, Frankfurt 1981

Die Handschrift ist im Auftrage der Margarete von Bayern, der Gemahlin des Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen, geschrieben worden. Sie enthält neben einem Kalender des Regiomontanus (1436–1476) mit nüchternen Tabellen zur Ermittlung von Neumond und Vollmond, von Tageslängen und Planetenstand ein Reihe von Wahrsagetexten, darunter das berühmte „Astrolabium“ des Petrus von Abano, eine „Geburtsprognostik“, die im Glauben an die Abhängigkeit des Menschen von den Gestirnen Vorhersagen zu Charakter und Bestimmung eines Neugeborenen trifft. Die Handschrift ist mit 542 Miniaturen in Deckfarbenmalerei, oft auch unter Verwendung von Blattsilber und Blattgold, kostbar ausgestattet.

## Typischer Ottheinrich-Einband aus der Regierungszeit des Kurfürsten(1556–1559)

Original: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. 96; Faksimile von Peter Mack, Universitätsbibliothek

Einband aus braunem Kalbsleder über Holzdeckeln mit Messingbeschlägen und -schließen. Verziert sind die Deckel mit blindgeprägten Rollenstempeln und Streichenlinien und mit vergoldeten Einzelstempeln. Eine vergoldete Portraitplatte Ottheinrichs sitzt auf dem vorderen Einbanddeckel, auf dem hinteren findet sich das vergoldete Wappen und der Wahlspruch des Kurfürsten „MDZ“ (Mit der Zeit).

Die Jahreszahl 1558 bezieht sich auf das Jahr des Bindens, der Buchbinder ist wahrscheinlich Jörg Bernhardt aus Görlitz, der Hofbuchbinder Ottheinrichs in Heidelberg.

## Zepter der Artistenfakultät

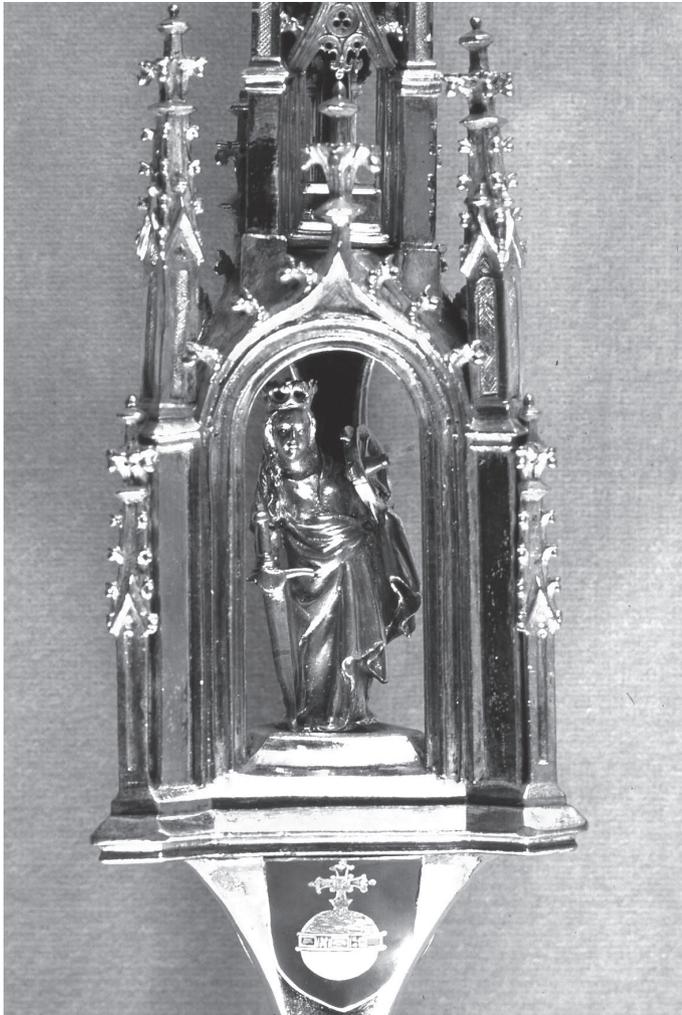
Unbekannter Goldschmied („Karl“), Heidelberg um 1403, Silber, vergoldet.

## Zepter der Universität (ohne Abbildung)

Unbekannter Goldschmied, Heidelberg (?) 1387, Silber, vergoldet.

Schon früh wurden dem Rektoramt Hoheitszeichen verliehen. Wegen des häufigen Gebrauchs waren mehrfach Reparaturen notwendig, im Kern handelt es sich aber bei beiden um das Original.

Aufbau und Gestaltung der Zepter sind durch eine mehrgliedrige Symbolik gekennzeichnet. Unter anderem zeigt das ältere Zepter der Artisten am oberen Knauf des Griffstückes das Wappen des Papstes (zwei gekreuzte Schlüssel auf rotem Grund) und am großen Knauf des Schaftes das Wappen des Bistums Worms (goldener Schlüssel auf rotem Grund). Auf demselben Knauf ist ferner eine Figur (schwarze Kappe, in den Händen ein aufgeschlagenes Buch) zu erkennen, die einen Professor der Fakultät darstellen soll. An der Konsole der Bekrönung sind drei



emaillierte Wappenschilder angebracht: das Wappen von Bayern (blau/silberne Rauten), das kurpfälzische Wappen (goldener Löwe auf schwarzem Grund) und der Reichsapfel. Die Statuette in der Bekrönung zeigt die heilige Katharina mit Krone, Rad und Schwert.

Das jüngere Zepter zeigt einen ganz ähnlichen Aufbau. Die Knäufe haben alle Würfelform, auf den vier Seiten finden sich vier Rhomben mit emaillierten Schmuckmo-

tiven. Wieder, wie beim älteren Zepter, sind verschiedentlich die bayerischen und kurpfälzischen Wappensymbole erkennbar, das Wappen des Wormser Bistums sowie am obersten Knäuf auch das päpstliche Wappen. Im Tabernakel der Bekrönung sitzt das Jesuskind (mit Nimbus) auf einem Thron und hält ein aufgeschlagenes Buch in den Händen. Um Jesus herum und ihm zugewendet sitzen vier Männer, ebenfalls mit Büchern: Der zwölfjährige Jesus lehrt die jüdischen Schriftgelehrten im Tempel.

#### Daniel Wilhelm Nebel (1735-1805)

Öl auf Leinwand, Leihgabe Kurpfälzisches Museum  
D. W. Nebel erhielt 1771 die Professur für „Chemie und Pharmacie“. Er war der letzte Vertreter der Familie Nebel auf einem medizinischen Lehrstuhl. Erbprofessuren waren ein im 18. Jahrhundert allseits beklagtes Übel. Einzig die Nutznießer sahen sich im Recht; auch Daniel Wilhelm Nebel unterstrich seinen Anspruch auf einen Lehrstuhl mit dem Hinweis auf seine *„Voreltern, die stets die genade (hatten) dem Durchlauchtigsten Churhaus Pfaltz zu dienen und waren alle Professores auf der hiesigen Universitet.“* 1801-1802 amtierte Nebel als letzter Rektor der kurpfälzischen Universität, die damals mit der rechtsrheinischen Pfalz an die badischen Markgrafschaft übergang.

#### Der Universitätsplatz (Paradeplatz) um 1760/70

Nach einem Stich von Stephan de la Roque, Öl auf Leinwand, Leihgabe Kurpfälzisches Museum  
Die Vedute zeigt die von Johann Wilhelm errichtete Domus Wilhelmina (heute „Alte Universität“), im Hintergrund das alte Mitteltor an der Hauptstraße. Die sehr elegant gekleideten Flaneure dürften wohl kaum der Wirklichkeit entsprochen haben, zu zahlreich sind die Zeugnisse und Klagen über zerlumpte Studenten, verwahrloste Kinder und schlecht gekleidete Professoren.